



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bilder und Szenen aus dem Slovakienland.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

freie Wirksamkeit dauernd zu sichern, muß das Ziel der gemeinsamen Völkeroption sein.

„Völker Oestreichs! Verlangt einstimmig den Reichstag, und er wird euch werden. Entzweiet euch nicht um der Sprache willen, damit Oestreichs Neubau nicht ein Thurmbau Babel werde. Die Sprache der Freiheit und Humanität verstehen alle Völker, und wer von dem echten Gottesgeiste der Freiheit beseelt ist, vermag auch ohne Wunder in allen Zungen zu reden. Mengstiget euch bei den Wahlen für den Reichstag nicht durch die Sorge, ob diese oder jene Nationalität die Mehrheit bilden würde. Wählet nur so, daß die Partei der Freiheit die Majorität habe, dann wird mit der allgemeinen auch die Freiheit jeder Nationalität gesichert sein!“

Bilder und Scenen aus dem Slovakienland.

1. Einleitung.

Es war im Sommer 1848. Dem Rauch der Märztage war in Pesth die nüchterne Regelmäßigkeit des Geschäftslebens gefolgt; das erste „unabhängige“ Ministerium Ungarns hielt bereits seit einigen Monaten die Zügel in der Hand, wiegte sich noch auf dem elastischen Kissen der Loyalität und arbeitete an der friedlichen Neugestaltung des Ungarlandes. Der Reichstag beschäftigte sich mit schönen Organisationsplänen; und Pesth selbst hatte das Aussehen einer wohlbeleibten, ziemlich friedlichen Königsstadt: nur ein Element tobte noch in dem großen stillstehenden See, die studirende Jugend. — Das Beispiel der Wiener Aulä, und das Bewußtsein, am 15. März wirklich keine Revolution gemacht zu haben, trieb den jugendlichen Uebermuth zu Thaten um jeden Preis, vorläufig zu haarsträubenden Ragenmustken unter dem Fenster eines alten Censors oder eines verhassten Professors. — Dieser Spektakel wurde natürlich den friedliebenden Bürgern der Hauptstadt, die sich nach aufregender Freiheitsschwärmerei ziemlich erschöpft fühlten, sehr lästig, wenn sie Abends von einem Vertrauensvotum in ihre stille Behausung zurückkehrten, das sie dem Ministerium Batthyani im Troß gegen die parlamentarische Opposition dargebracht hatten; und man faßte den Plan, die begeistertesten Studenten so bald als möglich aus der Hauptstadt zu entfernen. Das Ministerium Batthyáni, friedlich wie die Bürgerschaft, ging darauf ein, und Ende Mai befahl eine Ministerialverordnung allen Professoren, ihre Vorlesungen zweckmäßig so einzurichten, daß die Universität bis Ende Juni geschlossen werden könne. — Das geschah. Die im März gebildete akademische Legion wurde aufgelöst, ihre Waffen von den Hauptleuten, meist Professoren, eingesammelt, und die Jugend — durch einen schmeichelhaften halbofficiellen Artikel im „Kossuth Hirlapja“ ermahnt, in ihrer Heimath die Mißverständnisse im Volke durch Belehrung zu beseitigen, die

Gemüther wegen der Gefahren, die dem Vaterlande drohten, zu beruhigen, und im Falle das Vaterland wirklich in Gefahr gerieth, durch eigenes Beispiel, und den Einfluß, den die Intelligenz stets auf die Massen übt, das Volk zu patriotischen Opfern anzueifern. —

Das Schicksal läßt sich nicht aufhalten, Steine, die man seinen Schritten in den Weg gelegt, werden von ihm aufgehoben und den Dienstbeflissenen an die Köpfe geworfen. Die Bürgerschaft von Pesth glaubte durch die Entfernung der Studenten aus der Hauptstadt die Revolution, wie die Phrase lautet, zu schließen; aber die Revolution gewann dadurch tausend Zungen, die ihren Geist in allen Provinzen predigten, und tausend Arme, die tausend Fahnen für sie in den Kampf trugen.

Es entspricht dem Zweck dieser Skizzen, Ihren Lesern die Ansicht beizubringen, daß auch ich damals zu der aufgelösten akademischen Junst gehörte, ein eifriger Ungar war und die Dinge so rosig und vielversprechend ansah, als sich für eine 25jährige Seele geizente, welche sich an Kossuth's Reden und ungarischem Wein berauscht, und im Waffensaal und in den bergigen Jagdrevieren der Heimath ein angenehmes Selbstgefühl erworben hatte. Was die letzten Jahre aus mir gemacht haben, einen Soldat und einen Verbannten, das soll diese kleinen Bilder nicht dunkel färben. Sie nehmen kein anderes Verdienst in Anspruch, als das eine, buchstäbliche und genaue Wahrheit zu enthalten.

Es ist unübrig zu bemerken, daß wir die Hauptstadt sehr unwillig verließen. Das rege Leben in Pesth, die Anwesenheit der Regierung und die neue noch so wenig genossene Lernfreiheit, dazu der Enthusiasmus für die Opposition, welche bereits in dieser Zeit im Parlamente mit Vortheil gegen die Mäßigung Batthyáni's ankämpfte, und die Spalten des neu entstandenen Tageblatts „Der 15. März“, welches Albert Pálfi herausgab, und in dem wir unsere jugendlichen Kräfte übten, das Alles sollten wir verlassen, und wegen einer ruheliebenden Bürgerschaft, die sich am 15. März versteckt hielt und jetzt den Herrn spielen wollte u. s. w.; — allein die Väter, Oheim und Vormünder sind in Ungarn, wie überall, durchaus ministeriell, und deshalb knirschte die hoffnungsvolle Jugend mit den Zähnen, folgte der Nothwendigkeit und zerstreute sich über das Land.

Die Meisten nahmen sich trotzig vor, bei der Mauthschranke der Hauptstadt der Politik für immer Lebewohl zu sagen, um, wie man sich ausdrückte, zu sehen, wie diese Táblabirók*) ohne uns fertig werden wollten. Doch im Buche des Schicksals

*) Táblabiró ist ursprünglich Gerichtstafelbesitzer. Diese wurden nach der alten Comitatsverfassung aus dem besitzenden, studirten Adel gewählt, und bildeten unter dem Vorfig des Vicegespanns und der Comitatsfiskalen den obersten Gerichtshof des Comitats. Und da zu diesem Amte gewöhnlich alte, durch Pesth, vieljährige politische Thätigkeit im Sinne der Majorität und moralischen Lebenswandel empfohlene Individuen ernannt wurden, und sich in diesen alle Schreffeiten und nationalen Eigenthümlichkeiten eines ungarischen

war es anders geschrieben. Kaum hatten wir Pesth verlassen, und das Unwetter zog sich von allen Enden über Ungarn zusammen; im Süden nahm der Raizenkrieg einen grauenhaften Charakter an; Zellachich ging über die Donau; in Siebenbürgen wütheten die Walachen und Hurban haufte in dem nordwestlichen Theile des Neutraer Comitats; durch ganz Ungarn ertönte der Weheruf Kossuth's: „Das Vaterland ist in Gefahr!“ — Unter diesen Auspicien kam ich in der Slovakei, meiner Heimath, an.

2. Die Slovaken.

In dem ganzen völkerreichen Ungarn ist kaum eine Gegend, wo die verschiedensten Stämme, Sprachen, Religionen, Sitten und Trachten auf kleinem Raume so zusammengedrängt sind, als in der Neutraer und Preßburger Gespannschaft. Der slavische Stamm der Slovaken ist der zahlreichste, aber es finden sich auch Deutsche, zunächst in den Städten, und in dem nordöstlichen Theile der Neutra und in dem südwestlichen Theile der Preßburger Gespannschaft zahlreiche rein deutsche Ortschaften. Die südlichen Theile beider Gespannschaften haben rein magyarische Bevölkerung. Die Juden wohnen hier in zahlreichen, großen Gemeinden wie Preßburg, Neutra, Wagneustädtl, Verbó u. a. m. und zerstreut in fast allen Dörfern; in den Städten sitzen auch viele raizische Kaufleute, und die gebräunten Söhne des Ostens, die Zigeuner, haben den meisten Ortschaften ihre Hütten angebaut. Die katholische und die lutherisch-protestantische Confession halten einander ziemlich die Wage. Zur erstern bekennen sich in diesen Comitaten fast alle Magyaren und die eine Hälfte der Slovaken, zur letztern die Mehrheit der Deutschen und die andere Hälfte der Slaven. Die Raizen, griechische Katholiken, haben nur eine Kirche in Tyrnau, die Juden beten in ihren 100 Synagogen meist nach dem alten Ritus, und auch die Schüler Calvin's findet man in einigen magyarischen Gemeinden in der südlichen Spitze der Schütt. — Noch größer ist hier die Verschiedenheit der Trachten. Die Slovakei ist wie ein Maskensaal, in welchen alle Schneider Europas ihre Erfindungen geschickt haben. Der Magyar kleidet sich hier, wie im ganzen Ungarn durchaus gleich; wenigstens sind die Abweichungen nur gering. Der niedrige Kugelhut mit dem breiten Rande schützt ihn gegen die Strahlen der südlichen Sonne, wie gegen Schnee und Regen des Winters. Der Lammpelz, sein *bárany bunda*, begleitet ihn auf seinen kleinen Reisen; der boumuisartige mit buntgestickten Blumen verzierte Ueberwurf aus weißem Tuche, *szür*, bildet seinen Haus- und Galarock; um seinen Nacken schlingt sich eine schmale, schwarz seidene Binde, deren Schleifen in Gold- oder Seidenfransen endigen und bis zur Herzgrube herabhängen; die Brust ist in eine geschnürte, mit silbernen oder zinnernen Knöpfen geschlossene Weste gesperrt,

nemes ember, Edelmann, vollkommen abspiegelten, so wurden sie in allen Volksstücken, humoristischen Gedichten und Novellen als national-komische Figuren aufgeführt. In der letztern Zeit verstand die schnellfüßige Jugend unter *Táblabíró* einen politischen Pedanten.

und die weiten faltenreichen, unten gefransten leinenen Plunderhosen, die galva, decken seine Beine an Werktagen, oder an Feiertagen die blaue gleichfarbig geschnürte nadrag, fest anliegende und in der Hüfte mit einem Riemen befestigte Hosen, decken den internen Theil seines Körpers. Unten trägt er die esizmak, Glanzstiefeln, welche vorn spitz auslaufen und gegen das Knie mit Schnüren und einer Quaste verziert sind; so schreitet er triumphirend einher, den Schnurrbart fräufelnd, mit seinen treuen Gefährten: der kleinen Thonpfeife mit spitzem Deckel und halblangem dünnem Rohr, dem Kostök, Widderbeutel, der oft mit wirklich kunstreicher und kostbarer Stickerei geziert ist, und der sorgfältig geglätteten und über Alles werthen bieska, seinem Taschmesser. Nicht so gleichförmig, wie die ungarischen Männer, tragen sich die Mädchen und Frauen der Kinder Arpads. Oft sehr geschmackvoll, zuweilen geziert und meist zu luxuriös ist die Tracht fast in jedem Dorf eine andere. Der Deutsche hat, mit Ausnahme der Städte, wo die Pariser Mode unumschränkt herrscht, fast durchweg die ungarische Tracht angenommen, mit Ausnahme der befranzten Halsbinde, des gestickten Leberwurfs und der Rauchutensilien; der Jude kleidet sich wieder durchaus „deutsch“; der Slovake aber präsentirt, trotzdem daß sein Stamm eine compacte Masse bildet, eine wundervolle Mannigfaltigkeit in Tracht und Gebahren. Bei ihnen sind die Frauen in der Tracht viel gleichförmiger und nationaler als ihre Männer. Die Slavin aus der Gegend um Tyrnau trägt ihr weißes Kopftuch nach Art der Italienerinnen in ein Viereck gelegt, das Kopf und Gesicht wie ein Rahmen einfaßt; überrascht man eine solche Dame im Negligé, so sieht man an der Haut der Stirne, an den Seiten der Wangen bis zum Rinn herab eine abgegrenzte weiße Einfassung, die sich auf den durch die Kopfbedeckung geschützten Stellen um das sonnengebräunte Gesicht hinzieht. Ihre Arme trägt die junge Slavin gewöhnlich frei; nur der oberste Theil ist von kurzen, faltenreichen Ärmeln mit sehr breiten steifen Krausen bedeckt; ihr Busen ist in ein eben so kurzes als enges, jede Entwicklung hemmendes, mit sogenannten goldenen oder silbernen Spitzen verziertes Nieder gezwängt, aus welchem oben eine steife Spitzenkrause hervorragt, und an das sich unten der roth oder blauwollene kurze Kittel mit gelber Einfassung anschließt, der höchst manständig über dem Leib aufgeschürzt wird, und an den Seiten zwei schiefe Schöße bildend, gerade vorn eine gräuliche Lücke zeigt, welche durch eine blaue gestickte Schürze ausgefüllt wird, unter der man das Hemde nicht bloß ahnt. Die Fußbekleidung bilden gelbe, schwarze, auch rothe Stiefel von Korduan. Dieses bunte Gemisch von Farben und Stoffen, von fast frivoler Nacktheit und lächerlicher Nummerei gibt zwar kein glänzendes Bild vom Anständigkeitsgefühl und Geschmack der Tyrnauer Slavin, aber sie ist dennoch nichts weniger als eine abschreckende Erscheinung, denn sie ist schön und genießt diesen Ruf so sehr, daß man ihr nur etwas Artiges zu sagen braucht und mit Sicherheit auf die stolzbewußte Antwort rechnen kann: „Ich bin ja aus der Tyrnauer Gegend.“ Sie ist freilich auch das Modebild für

alle Slavinnen Oberungarns. Wilder schreitet der slovakische Mann daher, er trägt in der Gegend von Tyrnau bis Preßburg einen Hut, der sich von dem tyroler nur durch sehr schmale Krämpfe unterscheidet; selbst die Verzierungen von Chenillen und bunten Bändern um den Kelch fehlen nicht. Der weiße Mantel von filzartigem Gewebe, Halina, der an einem Riemen um die Schultern gehängt wird, hat oben einen breiten zurückgelegten Kragen, der in Wind und Regen als Kapuze dient; das Halstuch verachtet er; ein mit rosenartigen weißen Knöpfen verzierter Brustfleck von Cotton oder Damast, blaue, immer mit helleren Schnüren ausgelegte Hosen und plumpgeformte, vorn breit endigende Stiefeln, botti, vervollständigen seinen Anzug. — Jenseits der Karpathen aber, zwischen diesen und der March, von Stampfen hinter Preßburg bis nach Skalitz in der Neutraer Gespannschaft, wo die Slaven ganz unvermischt wohnen, verschwindet allmählig das weiße grobe Halinatuch und macht dem blauen Stoffe Platz, der hier an der Grenze von Mähren durch den Schmuggel leichter anzuschaffen ist. Die blautuchene Jacke hat breite Metallknöpfe, und der weiße enganliegende Schappelz einen meist blaugefärbten Kragen aus einem ganzen Schaffell, dessen Schwanz und Füße bis zum Gefäß des ehrenwerthen Trägers herunter hangeln. So sieht der Marchslave einem Huronenhäuptling ähnlicher, als billig ist.

Am Interessantesten hat sich das Leben der Slovaken in dem kleinen Bezirk von Miava, im gebirgigen Nordwesten der Neutraer Gespannschaft ausgebildet. Dort wohnt der größte und kräftigste Menschengeschlag, und wenn die Riesenseiber aus den Bergschluchten hervortauschen, in ihr weißes Filztuch gehüllt, den Kopf mit dem magyarischen Schlapphut bedeckt, so muß man glauben, die häßliche wüste Gegend habe auch diese Recken mit langgestreckten Gliedern und wildem Aussehen hervorgebracht. Es ist kein Geschlecht, welches Reinlichkeit liebt, das lange ungeschnittene Haar, das der Magyar so schön in Zöpfe zu flechten weiß und der Slave um Tyrnau stets spiegelhell geglättet trägt, ist bei dem Miavauer wie ein struppiger verwachsener Wald. Wie der Leib, so ist auch der Sinn dieser Slovaken unbändig, abenteuerlich und großer Anstrengungen bedürftig; sie sind stolz, denn der größte Theil von ihnen ist adelig, und wenn die rohen Gesellen nach dem Comitathause von Neutra zogen, so gaben sie nicht nur ihre Stimmen, sondern auch Schläge und Verwundungen zum Besten. Sie sind in der großen Mehrzahl lutherischer Confession. Ihr Glaube ist aber mehr geeignet, einen Thomas Münzer, als einen Melancthon hervorzutreiben. Der unfruchtbare Boden weist die Miavauer in die Fremde, Arbeit zu suchen und tief unten im Ungarland begegnet man den Männern oft mit ihren Weibern und Mädchen, wie sie zur Lohnarbeit wandern.

Aber selbst auf ihrem kleinen Gebiet finden sich seltsame Gegensätze in Art, Sitte und Leben und charakteristisch stehen die beiden größten Städte des Bezirkes Miava und Brezova einander gegenüber. Da diese Gegend es ist, in welcher

meine Erlebnisse sich abspielten, so bitte ich um Geduld, wenn ich hier die beiden Städte kurz protraitire. In einer Berglehne liegt die Stadt Miava, im Thal läuft der Bach mit gleichem Namen. Es ist eine öde, sterile, unheimliche Gegend, die finstern Wälder sind noch der beste Schmuck der breitgipfligen Anhöhen; eine lehmige Bodendecke überzieht die Landschaft, überall durch fahles Gelb die Augen ermüdend, von zahlreichen Schluchten und Wasserrißen durchzogen. Durch die Stadt führt eine lebhaft Handelsstraße, über Stara Tura nach Mähren, welche am Tage durch Lastwagen und starken Verkehr belebt wird; bei Nacht schleicht der bewaffnete Schmuggler mit seinem Pack abwärts von ihr durch die Thalschluchten. Sehr übel berüchtigt sind die Männer dieser Stadt. In den Sommermonaten zwar zieht der größte Theil der Bevölkerung nach den fruchtbaren Ebenen hinab, um dem Magyaren die Grundte einzuholen und sich das Winterbrod zu erarbeiten, und auch in der übrigen Zeit des Jahres ist der Miavec nicht müßig, er handelt mit Frucht, Vieh und Knopen, (Eichelhülsen, dem bekannten Gerbmittel) die er in den südlichen Gegenden sammelt und nach Mähren und Schlesien fährt; er webt das dicke weiße Halinatuch und das Beutelzeug, welches fast in allen Mühlen Ungarns begehrt wird, oder er fährt fremde Frachten auf der Gebirgsstraße. Aber außerdem ist er ein gefährlicher Schmuggler, der Taback aus Ungarn und Manufakturen aus Oestreich spedirt und von seinen Waffen unbarmherzig Gebrauch macht, die Zollbeamten höhnt und ihnen Schlachten liefert, und wenn das Alles schlecht rentirt, so ist er ein grausamer Räuber, der auf nächtlichen Einbruch, wie auf offenen Straßenraub ausgeht, in der ganzen Gegend gefürchtet, mit der Gerechtigkeit in ewiger Fehde, sehr roh, sehr unwissend, und trotz all dieser Erwerbzweige doch nicht wohlhabend.

Nur wenige Stunden von diesem wüsten Platz liegt Brezova. Auch hier ist die Gegend nicht schön, aber der Schlag Leute, welcher darin wohnt, hat durch eine gesunde Tüchtigkeit seiner Stadt in ganz Ungarn einen Ruf gegeben, welcher fast das Gegentheil von dem Renommée ist, in welchem ihre häßliche Nachbarin Miava steht. Brezova mit 6000 kräftigen, arbeitssamen und meist wohlhabenden Einwohnern, ist die Stadt der Lohgerber. Hier ist Jeder zugleich Bauer und Handwerker. Der junge Brezovaner kehrt am Abend mit dem Pfluge heim, bestellt das Vieh, und geht nach eingemommener Mahlzeit in die Werkstätte seines Vaters, um diesem in der Lohgrube oder am Krispelbret zu helfen. Der Brezovaner verarbeitet die geringen Rinds- und Pferdeleder zu leichten Sohlen und Oberleder für die botti, Bauernstiefeln, und hoeskorn eine Art Sandalen, von welchen der arme slovakische Edelmann den Namen hoeskoros nemes, Sandalenedelmann, erhalten hat: auch gerbt er Schaf- und Lammfelle zu Futterleder, das fast im ganzen Lande die Runde macht. Da aber das rohe Leder nur im Süden in größeren Massen zu finden ist, und auch das Fabrikat in den benachbarten Comitaten nicht genug Consumenten findet, so ist der Fabrikant genöthigt, einen großen

Theil des Jahres auf Reisen zu verbringen, wo er mit seinem wohlbeladenen, meist einspännigen Karren auf 2 Rädern, — einem Gespann, welches fast ausfieht wie ein deutscher Mistkarren und das man in ganz Ungarn nur bei dem Brezovaner und bei den Walachen in Siebenbürgen antrifft, — bei Schustern und Lederhändlern seine Waare absetzt, und für das eingelöste Geld wieder rohe Produkte einkauft, um sie nach Hause zu fahren und nach einigen Monaten vielleicht wieder in dieser Gegend, als fertiges Leder feilzubieten. Dieses Hausiren, und der Umstand, daß die in seiner Fabrik abfallenden Hörner, Klauen, Gerberwolle und Rosshaare auch an den Mann gebracht werden müssen, machen aus dem industriösen Bauer auch einen schlauen Geschäftsmann, der weder dem spekulirenden Juden noch dem listigen Raizen nachsteht. Diese mannigfaltige Beschäftigung hat in der Gemeinde von Brezova die Nothwendigkeit der Association erzeugt, denn nur so kann der Einkauf der rohen Produkte und der Absatz des Fabrikats in fernen Gegenden in stetem Gange erhalten werden, ohne daß zu Hause die Fabrikarbeit darunter leidet; und die Gemeinde hat deshalb sich eine originale Zunftverfassung gegeben, und stellt auf ihren Namen Wechsel aus, die in der Gegend allgemein angenommen werden. Aber außer Allem dem hat der Brezovaner noch eine wichtige Thätigkeit, auch er ist fast immer ein Edelmann, und die Kronik des Neutraer Comitatshauses hat bei den früheren Restaurationen und Deputirtenwahlen manche Heldenthat auch dieser grün beschürzten adeligen Meister, welche mehr im Charakter des Ajax als des Odysseus war, aufgezeichnet. Und da es in jener Zeit zu dem besondern Stolge eines ungarischen Edelmanns gehörte, lateinisch reden zu können, so hatte man oft Gelegenheit diese wandernden Handwerker beim Handel mit Deutschen, Juden oder andern unlateinischen Erdenkindern, unter einander in der Sprache des Tacitus über den Preis einer Rindschaut converfiren zu hören. Der Religion nach sind die Brezovaner theils römisch-katholisch, theils lutherisch, auch die letztern gemäßigt, und weniger fanatisch, als die Männer von Miava. — In dieser Gegend war es, wo die lutherischen Geistlichen Gurban und Hodza die Fahne des Panславismus aufstecften, und einen Guerillakrieg erregten, in den ich trotz aller guten Vorsätze sofort mit beiden Beinen hinein sprang, in der Absicht schnell einige kleine Heldenthaten für Ungarn zu verrichten.

(Fortsetzung folgt.)